

Franckesche Stiftungen zu Halle

Oratorisches Magazin

zunächst zum Behufe der Redeübungen in den obern Klassen der Schulen

Fulda, Fürchtegott Christian

Halle, 1800

VD18 9081004X

15. Tobias Witt, oder die Schule der Klugheit. Ein Gespräch.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195749)

15.

Tobias Witt,
oder
die Schule der Klugheit.

Ein Gespräch.

(Engels Philosoph für die Welt, 6. Stück.)

Personen:

Herr Tobias Witt, ein ältslicher Kaufmann in
einer mittelmässigen Stadt;

Herr Flau, ein junger angehender Kaufmann
desselben Ortes.

Ort:

Wohnstube des Herrn Witt.

T o b i a s W i t t , oder die Schule der Klugheit.

(Im Zimmer u. a. ein Tisch und, wo möglich, ein Schreibschrank. — Witt sitzt am Tische, und liest in einem Buche. Nach einem Weilchen klopft es an.)

Witt: Herein! (legt das Buch hin, und steht auf)

Flau (im Hecintreten): Gehorsamster Diener, Herr Witt!

Witt: Ei, ergebenster Diener, Herr Flau! J, was bringt Er denn Guts?

Flau: Bringen, Herr Witt? (mit Achselzucken) Bringen kann ich leider nichts. Suchen möchte ich. — Ich habe mehr, als Ein Anliegen, lieber Herr Witt; und an wen könnte ich mich besser wenden, als an einen so guten und — so klugen Mann?

Witt (schmunzelnd): Ei — wär' ich denn wirklich so klug?

Flau: Die ganze Welt sagts, Herr Witt.
Und weil ich es auch gern würde . . .

Witt: I nun, wenn Er das werden will,
das ist leicht. — Er muß nur fleißig Acht geben,
Herr Flau, wie es die Narren machen.

Flau: Was? wie es die Narren machen?

Witt: Ja ja, Herr Flau! — und muß es
dann anders machen, wie die.

Flau: Als zum Exempel? —

Witt: Als zum Exempel, Herr Flau: So
lebte da hier in meiner Jugend ein alter Arith-
metikus; ein altes grämliches Männchen, Herr
Weit mit Namen. Der ging immer herum,
und murmelte vor sich selbst; in seinem Leben
sprach er mit keinem Menschen. — Und einem
ins Gesicht sehen, das that er noch weniger;
immer kukt' er ganz finster in sich hinein. —
Wie meint Er nun wohl, Herr Flau, daß die
Leute den hießen?

Flau: Wie? — Einen tiefsinnigen Kopf.

Witt: Ja, es hat sich wohl! Einen Nar-
ren! — Hui, dacht' ich da bei mir selbst —
denn der Titel stand mir nicht an —; wie der
Herr Weit muß man's nicht machen. Das

ist nicht fein. — In sich selbst hinein sehen, das taugt nicht. Sieh du den Leuten dreist ins Gesicht! — Oder gar mit sich selbst sprechen? Psui! sprich du lieber mit Andern! — Nun, was dünkt Jhn, Herr Glau? hatt' ich da Recht?

Glau: Ei, ja wohl! allerdings!

Witt: Aber, ich weiß nicht. So ganz doch wohl nicht. Denn da lief noch ein Andrer herum; das war der Tanzmeister, Herr Flink. Der kuckte aller Welt ins Gesicht, und plauderte mit Allem, was nur ein Ohr hatte, immer die Reihe herum. Und den, Herr Glau, — wie meint Er wohl, daß die Leute den wieder hießen?

Glau: Einen lustigen Kopf?

Witt: Weinake! Sie hießen ihn auch einen Narren. — Hui, dacht' ich da wieder; das ist doch drollig! Wie mußt du's denn machen, um klug zu heißen? Weder ganz, wie der Herr Weit, noch ganz, wie der Herr Flink. Erst siehst du den Leuten hübsch dreist ins Gesicht, wie der eine; und dann siehst du hübsch bedächtig in dich hinein, wie der andre. Erst sprichst du laut mit den Leuten, wie der Herr Flink, und dann insgeheim mit dir selbst, wie der Herr

Weit. — Sieht Er, Herr Glau! So hab' ichs gemacht; und das ist das ganze Geheimniß. — Nun aber, Herr Glau! Er hätte mehr als Ein Anliegen, sagte Er. Was ist denn nun weiter?

Glau: Eine Anforderung an Ihre Güte, Herr Witt. (ihn bei der Hand fassend) Ich brauche ein Stämmchen Geld zu einer kleinen Spekulation. — Ich denke mir damit wenigstens ein bißchen Lust zu schaffen. — Einem Andern dürfte ich mit dem Klagtone gar nicht kommen; — aber auf Sie, Herr Witt, hab' ich mein Vertrauen gesetzt.

Witt: Nun, Er soll nicht unberathen fortgehen. — Aber was klagt Er denn so?

Glau: Ach, der Himmel weiß, wie mirs geht! Es will gar nicht recht fort! Nichts will gelingen, ich mag's anfangen, wie ich will. — Zeiten, Menschen, Alles trägt einen.

Witt: Ei was! (legt ihm die Hand auf die Schulter, und schüttelt ihn) Er muß das Glück nur suchen, Herr Glau; Er muß darnach aus sein!

Glau: Das bin ich ja lange; aber was hilft's? Immer kömmt ein Streich über den andern. —

Künftig leg' ich die Hände lieber gar in den Schooß, und bleibe zu Hause. —

Witt: Ach nicht doch, nicht doch, Herr Glau! Gehen muß Er immer darnach; aber sich nur hübsch in Acht nehmen, wie Er's Gesicht trägt.

Glau: Was? wie ich's Gesicht trage?

Witt: Ja ja, Herr Glau, wie Er's Gesicht trägt. Ich wills Ihm erklären. — Als da mein Nachbar zur Linken sein Haus baute, so lag einst die ganze Strasse voll Balken und Steine und Sparren; und da kam unser Bürgermeister gegangen, Herr Trick, damahls noch ein blutjunger Rathsherr. Der rannte mit von sich geworfenen Armen ins Gelag hinein, und hielt den Nacken so steif, daß die Nase mit den Wolken so ziemlich gleich war. — Pump! lag er da, und brach das Bein, und hinkt noch heutiges Tages davon. — Was will ich nun damit sagen, lieber Herr Glau?

Glau: Ei, die alte Lehre: Du sollst die Nase nicht allzu hoch tragen.

Witt: Ja, sieht Er! — Aber auch nicht allzu niedrig. — Denn nicht lange darnach kam noch ein Andern gegangen; das war der

Stadt-poete, Herr Schall. Der mußte entweder Verse oder Hausorgen im Kopfe haben: denn er schlich ganz trübsinnig einher, und kuckte in den Erdboden, als wenn er hineinsinken wollte. — Krach! riß ein Seil; der Balken herunter, und plötzlich vor ihm nieder. — Vor Schrecken fiel der arme Teufel in Ohnmacht, ward krank, und mußte ganze Wochen lang aushalten. — Merkt Er nun wohl, was ich meine, Herr Flau, wie man's Gesicht tragen muß?

Flau: Sie meinen, so hübsch in der Mitte. —

Witt: Ja freilich! daß man weder zu feck in die Wolken, noch zu scheu in den Erdboden sieht. — Wenn man so die Augen fein ruhig nach oben und unten und nach beiden Seiten umherkehrt, so kommt man in der Welt schon vorwärts, und mit dem Unglück hats so leicht nichts zu sagen. — Aber, Er wollte ja Geld von mir haben.

Flau: Ja, Herr Witt, ich wollte darum bitten. Wie gesagt, nur zu einer kleinen Speculation. — Viel wird dabei auch nicht herauskommen, das seh ich vorher. Aber ich will doch

die Gelegenheit mitnehmen; — es soll der letzte Versuch sein.

Witt: Und wie viel meint Er denn wohl, lieber Herr Glau, daß Er braucht?

Glau: Ach, nicht viel! Eine Kleinigkeit! Ein hundert Thälerchen etwa. —

Witt: Wenns nicht mehr ist: die will ich Ihm geben; recht gern! — Und damit Er sieht, daß ich Ihm gut bin, so will ich Ihm obendrein noch etwas anders geben, das unter Brüdern seine tausend Reichthaler werth ist. Er kann reich damit werden.

Glau: Aber wie, lieber Herr Witt? Obendrein? —

Witt: Es ist nichts. Es ist ein blosses Hühnchen. — Ich hatte hier in meiner Jugend einen Weinändler zum Nachbar, ein gar drolliches Männchen, Herr Grell mit Namen: der hatte sich eine einzige Redensart angewöhnt; die bracht' ihn zum Thore hinaus.

Glau: Ei, das wäre! Die hieß? —

Witt: Wenn man ihn manchemal fragte: Wie stehts, Herr Grell? Was haben Sie bei dem Handel gewonnen? — „Eine Kleinigkeit,

sing er an; ein funfzig Thälerchen etwa. Was will das machen? „ — Oder wenn man ihn anredte: Nun, Herr Grell! Sie haben ja auch bei dem Bankerutte verloren? — „Ach was! sagte er wieder. Es ist nicht der Rede werth. Eine Kleinigkeit von ein hunderter fünf. „ — Er saß in schönen Umständen, der Mann; aber, wie gesagt, die einzige verdammte Redensart hob ihn glatt aus dem Sattel. Er mußte zum Thore damit hinaus. — — Wie viel war es doch, Herr Flau, das Er wollte?

Flau: Ich? — ich bat um hundert Reichsthaler, lieber Herr Witt.

Witt: Ja, recht! Mein Gedächtniß verläßt mich. — Aber ich hatte da noch einen andern Nachbar; das war der Kornhändler, Herr Tomm: der haute von einer andern Redensart das ganze grosse Haus auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — Was dünkt Ihnen dazu?

Flau: Ei, um's Himmels willen! Die möcht' ich wissen. — Die hieß? —

Witt: Wenn man ihn manchmahl fragte: Wie stehts, Herr Tomm? Was haben Sie bei

dem Handel verdient? — „Ach, viel Geld! fing er an, viel Geld! — und da sah man, wie ihm das Herz im Leibe lachte —“ ganzer hundert Reichsthaler!,, — Oder wenn man ihn anredete: Was ist Ihnen? Warum so mürrisch, Herr Tömm? — „Ach, sagte er wieder; ich habe viel Geld verloren, viel Geld! ganzer fünfzig Reichsthaler!,, — Er hatte klein angefangen, der Mann; aber, wie gesagt, das ganze grosse Haus baute er auf, mit Hintergebäude und Waarenlager. — — Nun, Herr Glau: welche Redensart gefällt Ihm nun besser?

Glau: Ei, das versteht sich! die letztere!

Witt: Aber — so ganz war er mir doch nicht recht, der Herr Tömm. Denn er sagte auch „viel Geld!,, wenn er den Armen oder der Obrigkeit gab; und da hått' er nur immer sprechen mögen, wie der Herr Grell, mein andrer Nachbar. — Ich, Herr Glau, der ich zwischen den beiden Redensarten mitten inne wohnte, ich habe mir beide gemerkt; und da sprech' ich nun, nach Zeit und Gelegenheit, bald wie der Herr Grell, und bald wie der Herr Tömm.

Flau: Nein, bei meiner Seele! Ich halt's mit dem Herrn To m m. Das Haus und das Baarenlager gefällt mir. —

Witt: Er wollte also? —

Flau: Viel Geld, viel Geld, lieber Herr Witt! Ganzer hundert Reichethaler!

Witt: Sieht Er, Herr Flau? Er wird schon werden! Das war ganz recht. — Wenn man von einem Freunde borgt, so muß man sprechen, wie der Herr To m m; und wenn man einem Freunde aus der Noth hilft, so muß man sprechen, wie der Herr G r e l l. — — Nun, wart' Er! (er geht an den Schrank, und holt eine Geldbrolle) — Da, lieber Herr Flau, sind die hundert Reichethaler! — die Summe ist richtig; die Rolle ist aus der Bank.

Flau: Dank, herzlichen Dank, lieber Herr Witt, für Ihre Hülfe, und — besonders für die guten Regeln, die ich gewiß nicht vergessen werde! — Jetzt will ich mich Ihnen empfehlen, und . . .

Witt: Wart Er! wir gehen mit einander. Ich habe da auch eben einen nothwendigen Gang. — (nimmt Hut und Stock. Beide gehen ab.)